

Claude Geffré/Jean-Pierre Jossua

Für eine theologische Interpretation der Moderne

«Moderne» und «Postmoderne» sind zu Reizwörtern in einer Debatte geworden, die für dieses ausgehende Jahrhundert durchaus bezeichnend ist. Und wie nicht anders zu erwarten, betrifft diese Debatte direkt das Schicksal des Christentums in der heutigen Welt. Was dabei auf dem Spiel steht, ist nichts Geringeres als die Zukunft des Christentums selbst in einer Gesellschaft, die von einem Wandlungsprozeß der Moderne geprägt ist, der durch den ziemlich problematischen Ausdruck «Postmoderne» angezeigt ist. Es geht nicht bloß um eine historische oder soziologische Debatte; sie ist vielmehr im eigentlichen Sinn des Wortes theologisch. Die Moderne könnte durchaus eine Chance für das Christentum darstellen. Dieses CONCILIUM-Heft sollte als eine Art Bestandsaufnahme der theologischen Neuinterpretationen der Moderne aufgefaßt werden.

Soziologisch gesehen kann man unter Moderne jene neue Zivilisation verstehen, die durch die beiden großen Ereignisse der industriellen und der demokratischen Revolution entstanden ist. Doch damit verbleiben wir noch auf der Ebene der *Beschreibung* der Moderne. Will man die Wurzeln der spezifischen Dynamik der Moderne freilegen, dann dürfte man kaum fehlgehen, wenn man sich auf die Begriffe Subjektivität und Rationalität bezieht. Der Übergang zur Moderne fällt mit dem Aufkommen eines menschlichen Subjektes zusammen, das sich seiner Autonomie bewußt ist, und mit dem Sieg einer rationalen Analyse aller Natur- und Gesellschaftsphänomene (wie etwa wissen-

schaftlicher Fortschritt, Industrialisierung, Entstehung der Weltwirtschaft, bürokratischer Zentralismus des modernen Staates). So ist es faszinierend, zu sehen, daß das Christentum unter diesen beiden Gesichtspunkten — einer nicht zerstörbaren Subjektivität und einer triumphierenden Rationalität — zur Moderne in ein Verhältnis tritt, das gegenseitige Anziehung und Distanz zugleich bedeutet.

Die bekannteste Spielart des Verhältnisses zwischen Christentum und Moderne ist der wechselseitige Ausschluß. Das abendländische Christentum gab sich entschieden antimodern in dem Maße, als die Rationalität der Aufklärung die Autorität von Offenbarung und Überlieferung untergrub und als die demokratischen Gesellschaften das hierarchische Organisationsprinzip der sozialen Größe Kirche direkt in Frage stellten. Ein *unnachgiebiger Katholizismus* war die historische Antwort, durch die man die christliche Tradition vor der frevlerischen Anmaßung der Moderne bewahren wollte. Nach einer langen Periode des orientierungslosen Heruntappens und wiederholter Versuche, die alte Ordnung wiederherzustellen, dauerte es schließlich bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, um sich eine differenziertere Sichtweise anzueignen und zu begreifen, daß Säkularisierung nicht gleichbedeutend ist mit atheistischem Säkularismus, daß die Gewissensfreiheit nicht notwendigerweise das Festhalten an einer objektiven Wahrheit in Frage stellt und daß die Trennung von Kirche und Staat die beste Garantie für die Freiheit der Glaubensverkündigung ist.

Doch nun, da der unscharfe Begriff der «Postmoderne» eine gewisse Krise der Moderne anzeigt — hervorgerufen durch den Niedergang der Fortschrittsideologien und des Szientismus, durch den Zerfall des Marxismus und durch eine Neudefinition des Vernunftbegriffes selbst —, sind wir herausgefordert, eine Neuinterpretation des Verhältnisses von Christentum und Moderne zu leisten. Man macht also die Entdeckung, daß das Christentum historisch gesehen ein richtunggebender Impuls der Moderne war, wenn es auch letztendlich ihr «Opfer» werden sollte. Die Entfaltung von spezifischen, im Christentum angelegten Kräften sei es gewesen (insbesondere die Einsetzung des Menschen als handelndes Subjekt der Geschichte), die die moderne Welt hervorgebracht hätte. Und als diese moderne Welt alle ihre Möglich-

keiten in die Tat umgesetzt hätte, sei sie zur immer stärkeren Konkurrentin des Christentums als historischer Kraft geworden. So kann man heute das Schicksal des Christentums, das seine gesellschaftliche Bindekraft verloren hat, im Horizont der Moderne vielleicht als unausweichliche, immer weiter voranschreitende Auslöschung interpretieren. Einige Interpreten glaubten sogar, das Christentum als die Religion des «Auszugs aus der Religion» beschreiben zu können.

Dennoch müßte dann aber noch nachgewiesen werden, daß das Ende der gesellschaftlichen Rolle des Christentums notwendigerweise auch das Ende der Religion als Erfahrung und Glaube nach sich zieht. Dies ist nur dann möglich, wenn man *von vornherein* davon ausgeht, daß das Wesen des Religiösen mit dem Ursprung der Menschheit selbst gegeben ist und daß es in einer vollkommenen Unterwerfung unter das Göttliche und eine unveränderliche Weltordnung besteht. Es hat den Anschein, daß sich das echt Religiöse weder in seiner Funktion als bindende Kraft einer sozialen Gruppe noch als humanisierende Kraft für den einzelnen erschöpft. Wenn das Christentum eine entscheidende Rolle für die Entstehung der Moderne — verstanden als das Aufkommen eines freien und autonomen Subjektes — gespielt hat, dann nicht deshalb, weil es das Wesen der Religion verraten hätte, sondern vielmehr deshalb, weil es eine radikale Aufhebung der Entfremdung der Religion bewirkte, die letztlich in der freien Antwort des Menschen auf die ungeschuldete Gabe Gottes besteht.

Es ist inzwischen ein Gemeinplatz, daß das Verhältnis zwischen Kirche und moderner Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert ein konfliktreiches Verhältnis ist. Es ging dabei um den unvermeidlichen Konflikt zwischen der Autorität einer Vernunft, die die Mehrheit hinter sich hatte, und der Autorität einer Kirche, die sich ängstlich an ihre althergebrachten Privilegien klammerte. Doch weniger banal ist die Feststellung, daß diese besondere historische Konstellation nicht richtungweisend für die Zukunft ist, und daß uns die aktuelle Krise der Moderne dazu anhält, die Problematik eines notwendigen gegenseitigen Ausschlusses von Religion und Moderne ernsthaft in Frage zu stellen.

Diese angebliche Krise der Moderne ist weiterhin Gegenstand unterschiedlicher Deutun-

gen. Und das vorliegende CONCILIUM-Heft hat den Versuch unternommen, dies auf möglichst breiter Basis und von den verschiedenen geographischen Orten der Theologie aus wiederzugeben. Doch zugleich meinen wir, einen breiten Konsens bezüglich zweier Überzeugungen feststellen zu können: 1. Das, was man gemeinhin als Postmoderne bezeichnet, stellt die Errungenschaften der Moderne keineswegs in Frage, besonders was die erhellende Kraft der historisch-kritischen Methode, die Autonomie der Kultur, die Trennung von Religion und Politik, die Legitimität des modernen Staates als Rechtsstaat und die legitime Autonomie der zivilen, entsprechend der demokratischen Vernunft organisierten Gesellschaft betrifft. 2. Wir möchten der Versuchung widerstehen, ausgehend vom Scheitern der Moderne eine Rückkehr zu religiösen Sonderinteressen im Westen zu proklamieren. Es ist vielmehr eine Neudefinition der Moderne auf ihrer eigenen Grundlage, die einerseits die neue Relevanz des Religiösen erklären und andererseits zu neuartigen Beziehungen zwischen Moderne und Christentum führen kann.

Die neue Plausibilität des Religiösen in der heutigen Welt kann als ein Ausdruck der Moderne selbst gedeutet werden, wenn man unter Moderne nicht bloß eine bestimmte historische Gestalt des abendländischen Menschen versteht, wie ihn die industrielle Revolution, die Säkularisierung und die demokratischen Gesellschaften hervorgebracht haben. Die Moderne (die auch im Zeitalter der Postmoderne weiterbesteht) meint auch den Mythos des fortwährenden Wandels des Menschen, der die grenzenlose Erfüllung seiner Möglichkeiten erstrebt. Das mag es vielleicht verständlich machen, daß das Massenphänomen der Säkularisierung im Westen keinen absoluten Gegensatz zu einer gewissen Form der Rückkehr zur Religion darstellt.

Und die Postmoderne, weit davon entfernt, ein Rückfall in vergangene Zeiten zu sein, wie ihn die Ewig-Gestrigen herbeisehnen, könnte vor allem einer Vernunft die Grenze ziehen, die sich ihrer selbst zu sicher war. Es hat tatsächlich den Anschein, daß unsere Zeit ein wacheres Bewußtsein von den Grenzen der sogenannten instrumentellen Vernunft hat, trotz deren ungeheurer Errungenschaften auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet, und auf der Suche nach einer umfassenderen Rationalität ist, die

die theoretischen, praktischen, ethischen, ästhetischen und auch religiösen Anteile des menschlichen Denkens mit einschließt. Und die neue Anhängerschaft der Weltreligionen, die die Erben der Aufklärung immer wieder überrascht, könnte sehr wohl ein Zeugnis vom irreduziblen religiösen Wesen des Menschen sein, der nicht nur als Bedürfniswesen oder als ein Wesen des Tauschhandels betrachtet werden darf, sondern als einer, dessen Sehnsucht und Streben auf das Andere gerichtet sind.

Schon seit längerer Zeit entlarven die Denker der Postmoderne den Verfall der von der *Aufklärung* verherrlichten Vernunft — einer Vernunft, die sich in ihrem instrumentellen Charakter erschöpft und die in direktem Zusammenhang mit jener typisch modernen *Hybris* der politischen Herrschaft steht, die man Totalitarismus nennt. Gerade die liberalen Gesellschaften, die der Logik der künstlichen Erzeugung und Vermehrung der Bedürfnisse und ihrer Befriedigung gehorchen, laufen Gefahr, sich in sich selbst zu verschließen und ein Klima der Leere zu erzeugen, ein Klima der Anonymität und des sich abschirmenden Individualismus. Es käme gerade einem anderen Bereich der Vernunft, nämlich der kommunikativen Vernunft, zu, das Entstehen einer offenen, sich ständig aus sich selbst heraus neu schaffenden Gesellschaft zu fördern, im Zeichen der demokratischen Auseinandersetzung und auf der Suche nach einer Wahrheit, über die niemals abschließend gefunden werden kann. Wie sollte man da nicht eine geheime Affinität zwischen dieser neuen Moderne und dem Christentum als Religion des mitgeteilten und geteilten Wortes, als Religion der Andersheit und der Öffnung auf das hin, was ihr fehlt, entdecken?

Nun stellt sich die Aufgabe, auf schöpferische Weise über die neuen Formen der Präsenz und des Wortes der Kirche innerhalb der postmodernen und postmarxistischen Gesellschaften des neu entstehenden Europa nachzudenken. Gerade hier liegt eine der verheißungsvollen Aufgaben für eine theologische Interpretation der Moderne. Mehrere Beiträge dieses Heftes wagen eine kühne Analyse der Herausforderungen und Chancen der christlichen Botschaft angesichts der Moderne des 21. Jahrhunderts.

Jenseits unterschiedlicher Sichtweisen läßt sich ein tatsächlicher Konsens feststellen: der Verzicht auf den illusorischen Traum von einer

neuen «Katholisierung» Europas. Die Kirche als Partnerin pluralistischer und demokratischer Gesellschaften darf keine Absichten hegen, eine Vormachtstellung zurückzuerobern. Doch sie darf sich auch nicht damit abfinden, immer mehr ins Abseits gedrängt zu werden. Sie kann natürlich nicht mehr so in das Geschehen eingreifen, als ob sie in direkter Weise eine Art moralisches Lehramt über eine laizistische Gesellschaft, die bar jeder ethischen Forderungen ist, ausübte. Und dennoch würde sie ihrer eigenen prophetischen Berufung untreu, wenn sie darauf verzichtete, von ihrer Sichtweise von Mensch und Gesellschaft Zeugnis zu geben. Die Existenz einer säkularen Ethik, die sich im großen und ganzen mit der Ethik der Menschenrechte deckt und von unseren liberalen Gesellschaften allgemein anerkannt wird, macht das Zeugnis vom Widerspruch des Evangeliums keineswegs überflüssig.

In einem Europa, das zu einem Europa der Waren zu werden droht, ruft das Evangelium die Würde all derer in Erinnerung, die die Gesellschaft vergißt. Als treue Verwalterin der Botschaft der Seligpreisungen kommt es der Kirche zu, von der vorrangigen Liebe Gottes zu den Armen und Rechtlosen Zeugnis abzulegen. Überdies ist angesichts des Wiedererstehens von Nationalismen, religiösen Fanatismen und des Antisemitismus in diesem multikulturellen und multireligiösen Europa die Hochachtung des Evangeliums gegenüber den Fremden aktueller denn je. Schließlich ist eine der größten Herausforderungen dieses letzten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts in Europa und in der Welt insgesamt die zunehmende technisch-ökonomische Vorherrschaft, die alle Bereiche unseres gesellschaftlichen und kulturellen Lebens einschließlich der Massenmedien zu überfluten droht. Wird der Mensch der Moderne die Herrschaft über seine eigenen Kräfte, oder besser: über die Folgen seines Könnens für das menschliche Leben und die Zukunft des Planeten gewinnen? Die historische Berufung des Christentums — eine Berufung, die es mit dem Judentum teilt — ist es, eine Instanz der Weisheit zu sein, die den Menschen an seine Sabbat-Berufung erinnert.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Bruno Kern